



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks *s"* innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Mischpatim

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Das langsame Ende der Sklaverei

In *Paraschat Mischpatim* wird eines der großen stilistischen Merkmale der Tora deutlich: der Übergang von der Erzählung zum Gesetz. Bis dahin war das Buch Exodus vor allem eine Erzählung: die Geschichte der Versklavung der Israeliten und ihres Weges in die Freiheit. Nun folgt eine detaillierte Gesetzgebung, die „Verfassung der Freiheit“.

Das ist kein Zufall, sondern wesentlich. Im Judentum erwächst das Gesetz aus der geschichtlichen Erfahrung des Volkes. Ägypten war die Schule, in der die Seele des jüdischen Volkes geformt wurde; die Erinnerung war sein ständiges Seminar über die Kunst und das Handwerk der Freiheit. Es lehrte sie, wie es sich anfühlt, auf der falschen Seite der Macht zu stehen. „Ihr selbst wisst, wie es ist, ein Fremder zu sein“, heißt es in der *Parascha* dieser Woche (Exod. 23:9). Die Juden waren das Volk, dem befohlen wurde, den bitteren Geschmack der Sklaverei nie zu vergessen, damit sie die Freiheit nie für selbstverständlich hielten. Wer das tut, wird sie am Ende verlieren.

Nirgendwo wird dies deutlicher als zu Beginn der heutigen *Parascha*. Wir haben von den historischen Erfahrungen der Israeliten mit der Sklaverei gelesen. Die Sozialgesetzgebung von *Mischpatim* beginnt also mit der Sklaverei. Faszinierend ist nicht nur, was gesagt wird, sondern auch, was nicht gesagt wird.

Sie sagt nicht: Schafft die Sklaverei ab. Das hätte sie zweifellos tun sollen. Ist das nicht der Sinn der Geschichte? Josefs Brüder verkaufen ihn in die Sklaverei. Er, der ägyptische Vizekönig Zafenat-

Paneach, droht ihnen mit der Sklaverei. Generationen später, unter einem Pharao, „der Josef nicht kannte“, wird das gesamte israelitische Volk zu Sklaven in Ägypten. Sklaverei ist wie Rache ein Teufelskreis, der kein natürliches Ende hat. Warum also dann kein übernatürliches Ende? Warum hat Gott nicht gesagt: „Es soll keine Sklaverei mehr geben?“

Die Tora hat uns darauf bereits eine implizite Antwort gegeben. Eine Veränderung der menschlichen Natur ist möglich, aber sie braucht Zeit: Zeit in großem Maßstab, Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende. Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass im Wertesystem der Tora die Ausübung von Macht durch einen Menschen über einen anderen ohne dessen Zustimmung einen fundamentalen Angriff auf die Menschenwürde darstellt. Dies gilt nicht nur für das Verhältnis von Herr und Sklave. Es gilt nach Auffassung vieler klassischer jüdischer Kommentatoren auch für das Verhältnis zwischen König und Untertanen, zwischen Herrschern und Beherrschten. Nach Ansicht der Weisen gilt es sogar für das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. Der *Talmud* sagt, wenn Gott das jüdische Volk wirklich zur Annahme der Tora gezwungen hätte, indem er „den Berg über ihren Köpfen schweben ließ“ (*Schabbat* 88a), dann wäre dies ein Einwand gegen die Bedingungen des Bundes selbst gewesen. Wir sind nur deshalb *Awadim*, Diener Gottes, weil unsere Vorfahren sich aus freien Stücken dafür entschieden haben (vgl. Josua 24, wo Josua dem Volk die Freiheit anbietet, den Bund sofort zu verlassen, wenn es sich dafür entscheidet).

Die Sklaverei soll also abgeschafft werden, aber es ist ein Grundprinzip der Beziehung Gottes zu uns, dass Er uns nicht zwingt, uns schneller zu ändern, als wir es aus freiem Willen tun können. *Mischpatim* schafft also die Sklaverei nicht ab, aber es setzt eine Reihe grundlegender Gesetze in Gang, die die Menschen dazu bringen werden, sie aus eigenem Antrieb abzuschaffen, wenn auch gemäß ihrem eigenen Tempo. Diese Gesetze lauten:

„Wenn du einen hebräischen Knecht kaufst, so soll er dir sechs Jahre dienen. Im siebten Jahr aber soll er frei gehen, ohne etwas zu bezahlen... Wenn der Knecht aber erklärt: ‚Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder und will nicht frei gehen‘, so soll ihn sein Herr vor die Richter führen. Er soll ihn an die Tür oder an den Türpfosten führen und ihm mit einer Ahle das Ohr durchbohren. Dann wird er für immer sein Knecht sein“ (Exod. 21:2-6).

Was wird durch diese Gesetze erreicht? Zunächst wird das Wesen der Sklaverei grundlegend verändert. Sie ist nicht mehr ein lebenslanges Schicksal, sondern ein vorübergehender Zustand. Nach sieben Jahren ist ein hebräischer Sklave frei. Das weiß er oder sie. Die Freiheit erwartet den Sklaven nicht nach dem Gutdünken seines Herrn, sondern auf göttlichen Befehl. Wenn man weiß, dass man in einer bestimmten Zeit frei sein wird, ist man vielleicht körperlich ein Sklave, aber im Geist ist man ein freier Mensch, der seine Freiheit lediglich vorübergehend verloren hat. Das allein ist revolutionär.

Aber damit war es nicht getan. Sechs Jahre waren eine lange Zeit. Deshalb die Einrichtung des *Schabbat*, damit auch der Sklave an jedem siebten Tag freie Luft atmen konnte: Niemand konnte ihm befehlen zu arbeiten:

„Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun; aber der siebte Tag ist *Schabbat* für den Ewigen, deinen Gott. An ihm sollst du keine Arbeit verrichten, weder du... noch dein Sklave noch deine Magd, damit deine Sklaven und Mägde ruhen wie du. Gedenke, dass du ein Sklave in Ägypten warst und der Ewige, dein Gott, dich mit starker Hand und ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat. Darum hat der Ewige, dein Gott, dir geboten, den *Schabbat* zu halten“ (Deut. 5:13-15).

Die Tora ist sich aber sehr wohl bewusst, dass nicht alle Sklaven die Freiheit wollen. Das zeigt auch die Geschichte der Israeliten. Mehr als einmal wollten die Israeliten in der Wüste nach Ägypten zurückkehren. Sie sagten: „Wir erinnern uns an den Fisch, den wir in Ägypten umsonst gegessen haben, an die Gurken, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch“ (Num. 11:5).

Wie *Raschi* betont, ist der Ausdruck „umsonst“ [*chinam*] nicht wörtlich zu verstehen. Sie haben mit ihrer Arbeit und ihrem Leben dafür bezahlt. „Umsonst“ bedeutet „frei von *Mizwo*“, von Geboten, Auflagen, Pflichten. Freiheit hat einen hohen Preis, nämlich moralische Verantwortung. Viele Menschen haben gezeigt, was Erich Fromm die „Furcht vor der Freiheit“ nannte. Rousseau sprach davon, „die Menschen zu zwingen, frei zu sein“ – eine Ansicht, die mit der Zeit zur Schreckensherrschaft nach der Französischen Revolution führte.

Die Tora zwingt die Menschen nicht, frei zu sein, aber sie besteht auf einem Ritual der Stigmatisierung. Wenn ein Knecht sich weigert, frei zu gehen, soll sein Herr ihn „zur Tür oder zum Türpfosten führen und ihm mit einer Ahle das Ohr durchbohren“. *Raschi* erklärt:

„Warum wurde das Ohr ausgewählt, um durchstochen zu werden, und nicht alle anderen Glieder des Körpers? Rabbi Jochanan Ben Sakkai sagte: ... Das Ohr, das am Berg Sinai hörte: ‚Denn die Kinder Israel sind Meine Knechte‘, und dennoch ging er hin und erwarb sich einen Herrn, dem soll das Ohr durchstochen werden! Rabbi Simon hat diesen Vers auf wunderbare Weise erklärt: Wodurch unterscheiden sich die Tür und der Türpfosten von den anderen Gegenständen im Haus? Gott sagte nämlich: ‚Die Tür und der Türpfosten waren Zeugen in Ägypten, als ich über den Türbalken und die beiden Türpfosten ging und sprach: Denn die Kinder Israel sind Meine Knechte, sie sind Meine Knechte und nicht Knechte von Knechten‘; und dieser Mensch ging hin und erwarb sich einen Herrn, ihm soll [sein Ohr] in ihrer Gegenwart durchstochen werden.“

Ein Sklave darf Sklave bleiben, aber nicht ohne daran erinnert zu werden, dass dies nicht das ist, was Gott für Sein Volk will. Im Ergebnis führten diese Gesetze dazu, eine Dynamik zu schaffen, die schließlich zur Abschaffung der Sklaverei führen würde, zu einer Zeit, in der die Menschen sich frei dafür entscheiden würden.

Und so geschah es. Die Quäker, Methodisten und Evangelikalen, unter ihnen der berühmte William Wilberforce, die in Großbritannien die Kampagne zur Abschaffung des Sklavenhandels anführten, waren aus religiöser Überzeugung motiviert, nicht zuletzt inspiriert durch die biblische Erzählung vom Exodus und die Aufforderung Jesajas, „den Gefangenen die Freiheit zu verkünden und den Gefesselten die Befreiung aus der Finsternis“ (Jesaja 61:1).

In den Vereinigten Staaten wurde die Sklaverei erst nach einem Bürgerkrieg abgeschafft, und es gab

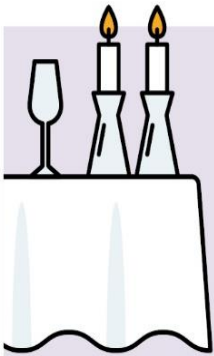
Menschen, die sich auf die Bibel beriefen, um die Sklaverei zu verteidigen. Wie Abraham Lincoln bei seiner zweiten Amtseinführung sagte:

„Beide lesen dieselbe Bibel und beten zu demselben Gott, und jeder ruft Seine Hilfe gegen den anderen an. Es mag seltsam erscheinen, dass Menschen es wagen, einen gerechten Gott um Beistand anzurufen, um ihr Brot dem Schweiß anderer Menschen zu entreißen, aber lasst uns nicht richten, damit wir nicht gerichtet werden“.

Dennoch wurde die Sklaverei in den Vereinigten Staaten abgeschafft, nicht zuletzt aufgrund der Feststellung in der Unabhängigkeitserklärung, dass „alle Menschen gleich erschaffen sind“ und von ihrem Schöpfer mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden, darunter „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“. Jefferson, der diese Worte

schrrieb, war selbst Sklavenhalter. Aber die latente Kraft von Idealen ist so groß, dass Menschen irgendwann erkennen, dass sie einen Widerspruch leben, wenn sie auf ihrem Recht auf Freiheit und Würde bestehen, während sie es anderen verweigern. Das ist der Moment des Wandels, und der braucht Zeit.

Wenn uns die Geschichte etwas lehrt, dann, dass Gott Geduld hat, auch wenn sie oft auf eine harte Probe gestellt wird. Er wollte, dass die Sklaverei abgeschafft wird, aber Er wollte, dass dies durch freie Menschen geschieht, die selbst erkennen, was für ein Übel sie ist und was für ein Unheil sie anrichtet. Der Gott der Geschichte, der uns lehrte, Geschichte zu studieren, vertraute darauf, dass wir schließlich die Lektion der Geschichte lernen würden: dass Freiheit unteilbar ist. Wir müssen anderen Freiheit gewähren, wenn wir sie für uns selbst wirklich wollen.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Wie vermögen Familiengeschichten und Erinnerungen uns zu helfen, heute bessere Entscheidungen zu treffen?
2. Warum fürchten sich manche Menschen vor der Freiheit und ziehen Zwänge vor, selbst wenn sie die Wahl haben, frei zu sein?
3. Warum hat Gott es Ihrer Meinung nach vorgezogen, sich in Geduld zu üben, anstatt sofort einzugreifen, als Er mit menschlichen moralischen Fehlern konfrontiert wurde? Gibt es noch andere Stellen im *Tanach*, wo dieses Thema behandelt wird?